

Bekenntnisse eines unmusikalischen Hochstaplers

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vormarsch des Verstandes

Mach uns keinen blauen Dunst vor!, höre ich den Leser mahnen. Der nebelspaltende Schweizer, der obige Freudenerklärung liest, denkt nach und stutzt. Er weiß, daß auf unseren Wiesen die Unkräuter Unverstand, Denkfaulheit und Gedankenlosigkeit üppig wachsen. Und deshalb die berechtigte Frage, wo dieser Vormarsch stattfindet und wer da alles mitmarschiere. Ich antworte und hoffe, der gute Glaube und der gesunde Menschenverstand werde den staunenden Frager vor einer Ohnmacht bewahren: Vormarsch des Verstandes dort, wo das Marschieren trotz aller Motorisierung immer noch hoch in Mode steht, in unserer Schweizer Armee!

«Aber das denkt wie ein Seifensieder»

Wer kennt das Rezept nicht, das einem Erfahrene mit auf den Weg gaben, so oft man zum Militärdienst einrücken mußte? Etwa so: «Am besten fährst du und kommst du weg, wenn du den Verstand zuhause lässest. Für den Privatgebrauch sehr nützlich, im Militär nicht gefragt.» Oder: «Sobald du das Kasernentor durchschritten hast, stelle deinen Denkapparat ab! Du brauchst ihn bis zum Entlassungstag nicht mehr. Andere denken für dich. Sofern sie überhaupt etwas denken ...» Uebertreibungen, typisch schweizerische Uebertreibungen. Aber auch diese Pflanzen wuchsen nicht ohne Nahrung. Selbständiges Denken gehörte wahrhaftig nicht zu den bevorzugten Uebungen im Militär. Denken galt nicht als militärische Tugend. Und auch dort, wo man sich bei der Ausführung von Vorschriften und Befehlen Gedanken machte, wurden Vorgesetzte wie Untergebene des öftern an «Wallensteins Lager» erinnert: «Aber das denkt wie ein Seifensieder.» Typisch, dieses unpersönliche «Das»! Seifen- und Leimsieder fühlten sich wohl. Denkende litten unter dem geist- und gedankenlosen Anpacken und Ausführen gestellter Aufgaben. Ein Sprichwort der Engländer beherrschte nicht selten das Feld: «The less wit a man has, the less he knows that he wants it / Je weniger Verstand einer hat, um so weniger merkt er den Mangel.»

«Die Zeiten, wo man im Dienst den Verstand ausschalten konnte, sind vorbei.»

Diese «Zeitangabe» machte kürzlich Oberstdivisionär Hanslin. Am Rapport der Felddivision 6. «Den Rekruten wird nicht mehr «der Zivilist ausgetrieben», sondern es wird der junge Mann militärisch geformt. Die Persönlichkeit wird geachtet ... Auf den aus dem Beruf mitgebrachten Kenntnissen wird die militärische Ausbildung aufgebaut. An das Denkvermögen werden Ansprüche gestellt ...»

Dem Oberstdivisionär lauschten an die tausend Offiziere, die in den Herbst-Wiederholungskursen 1963 das Gehörte und hoffentlich Beherzigte werden verwerten können. Es gilt, wie ihnen ihr Vorgesetzter nahelegte, Ziffer 42 des Dienstreglements in die militärische Praxis umzusetzen: «Disziplin ist die volle geistige und körperliche Hingabe des Soldaten an seine Pflicht.»

Oberstdivisionär Hanslin gab u. a. zu bedenken:

«Daß der Forderung nach geistiger Hingabe zu wenig nachgelebt wird, hat z. B. zur Folge, daß man sich mit Halbheiten in der Ausführung von Befehlen begnügt. Man gibt sich damit zufrieden, wenn die augenfällige Hälfte ausgeführt wird, wenn der Untergebene so tut «als ob».

Der Wille ist im allgemeinen vorbildlich, für eine Milizarmee sogar einmalig in der Welt. Aber es wird von den gutwilligen Leuten oft nicht in genügendem Maße verlangt, sich geistig einzusetzen. Es ist auch leichter, zu kontrollieren, ob eine Waffe mit Bedienung zur rechten Zeit am rechten Ort steht, als zu überprüfen, ob man damit auch etwas Vernünftiges anzufangen weiß.

Eine Voraussetzung für das geistige Mitmachen liegt in der Ausführbarkeit eines Befehls. Daß man die Leute mit geistlosen oder gar unsinnigen Befehlen nicht zum geistigen Mitmachen erziehen kann, dürfte klar sein. Verlangen Sie, was sinnvoll ist, dieses dafür umso gründlicher, auch wenn es schwerer zu kontrollieren ist.

Es kommt doch wahrhaftig nicht darauf an, ob z. B. beim Öffnen des Sturmgewehrs der Riegel einheitlich zwischen dem zweiten und dritten Finger gefaßt wird, sondern darauf, daß er kräftig gefaßt wird und in einem Zug zurückgezogen werden kann. Es kommt auch nicht darauf an, daß alle ihre Handtücher, Waschlappen und Zahnbürsten einheitlich zum Brunnen tragen, sondern daß sich jeder sauber wäscht.

Wir dürfen unsere Forderungen an die geistige Hingabe auf Grund des beruflichen Könnens unserer Leute höher schrauben. Diese Vorteile unseres Milizsystems müssen wir in die militärische Waagschale werfen. Wir rühmen unsere Qualitätsarbeit. Warum sollen wir nicht auch auf militärischem Gebiet bessere Arbeit leisten als das Ausland? Mindestens dort wo es nicht auf die Routine, sondern auf die geistige und körperliche Hingabe ankommt.»

Denken, verständlich und nicht nur verständlich befehlen und anordnen führt zum Einverständnis. Einverständnis führt zur Verbundenheit. Verbundenheit zur Mitverantwortung. Drum freut sich Gaudenz Freudenberger über den Vormarsch des Verstandes in unserer Armee.

Bekenntnisse eines unmusikalischen Hochstaplers

Ich habe jüngst auf der Onassis-Luxusjacht die mir mein Freund, der Reeder, zur Verfügung stellte, mit seiner Freundin Callas eine ganze Nacht bei ziemlich rauher See vor Santorin verbracht, der eine volle Woche sich hinzugesellte.

Das Meer war grünblau wie ein Swimming Pool voll Chlor, und die Delphine glänzten silbern in der Sonne. Sie aber sang Lucia mir (di Lammermoor) und kaum mehr endenwollende Kantaten vor, wobei der Schiffskoch unten fast verging vor Wonne.

Dem Ersten Offizier erging es ebenso; denn jeder ließ von der Sirene sich betören. Als wir dann schließlich landeten in Nipalo (pardon: in Napoli!), war trotzdem alles froh, sie nicht mehr sehn zu müssen und sie anzuhören.

Wie kann Maria, welche mich auf Schritt und Tritt mit ihrer Gunst und Kunst verfolgt, ich bloß entrinnen? – Wohin auch immer ich mich wende: Sie kommt mit ... Nur der, der ähnliches erlebte und erlitt, versteht, daß ich beginne, mich zu hintersinnen.

Fridolin Freiherr v. Tschudi